

Vertrauen statt Abhängigkeit

Autor(en): **Fiechter, Nicoletta**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **28 (1986)**

Heft 6: **Wohnraum, Lebensraum**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vertrauen statt Abhängigkeit

von Nicoletta Fiechter

Nicoletta Fiechter lebt und arbeitet in Zürich. Um sich von Abhängigkeiten gegenüber Pflegepersonal und anderen Personen zu befreien, hat sie sich ein eigenes Wohnmodell geschaffen, das ihren Bedürfnissen entspricht. Sie ist damit zwar immer noch auf fremde Hilfe angewiesen, doch läuft diese auf einer Vertrauensbasis und nicht über hierarchische Strukturen ab, wie sie im Heimwesen oft vorhanden sind.

Früher lebte ich in Heimen. Vor einigen Jahren gründeten wir zu viert eine Wohngemeinschaft, wo ich vor allem die Unterstützung einer guten Freundin hatte, die für mein seelisches und leibliches Wohl alles tat. Nach dreieinhalb Jahren ging jede Mitbewohnerin ihren Weg. Für mich stellte sich die Frage: Wie geht es weiter? – eine Frage, die mir hautnah ging, **denn die Selbständigkeit, die ich jetzt erlangt hatte, wollte ich nicht wieder verlieren.** Ich hatte erfahren, dass ein Leben ausserhalb des Heimes mir persönlich mehr das Gefühl gibt, Mensch zu sein, obwohl es viel mehr Verantwortung fordert. Ich glaube, das Wichtigste von allem war, dass ich mir sagte,

jetzt probiere ich einfach einmal etwas Neues aus: Wie kann ich als behinderter Mensch ein selbständiges Leben führen und die Hilfe bekommen, die ich brauche, ohne von einer Institution oder einem einzigen Menschen abhängig zu sein? Wie weit ich mich auf fremde Hilfe verlassen konnte, war mir noch völlig unklar. Ich hatte ja gelernt, dass man nicht einfach fremde Leute beanspruchen darf!

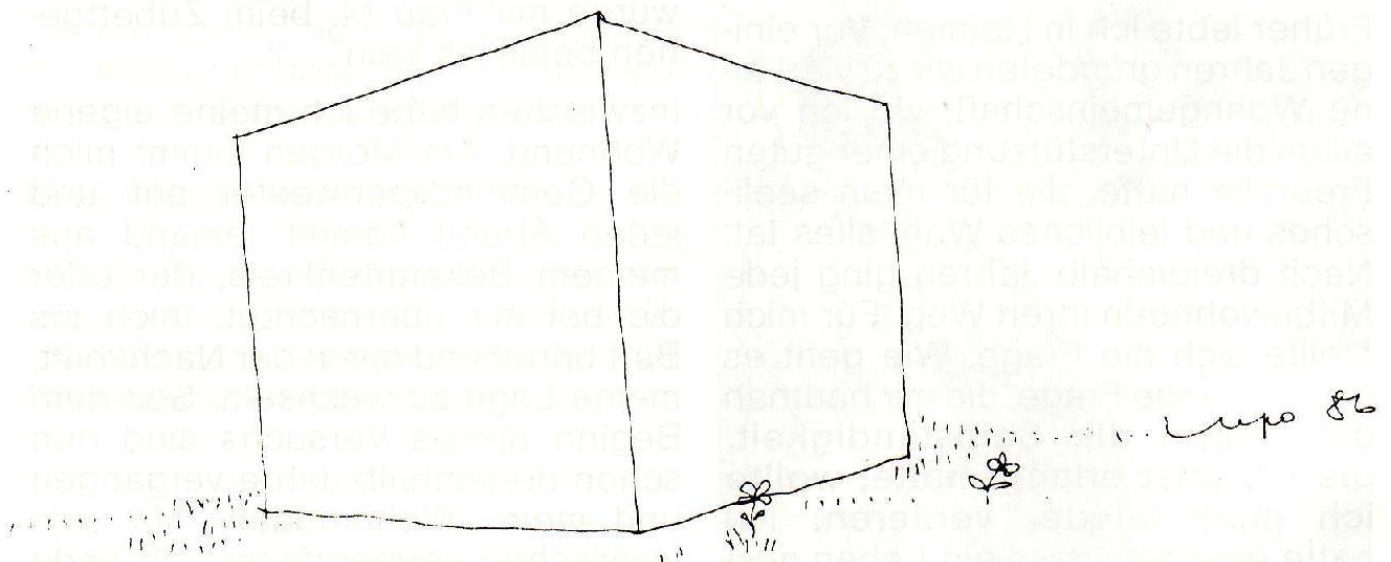
Ich begann zu organisieren – Gemeindeschwestern für morgendliches Aufstehen, Hauspflege, Nachbarin A für Jackeanziehen, Nachbarin B für Türeaufmachen. Vielleicht würde mir Frau M. beim Zubettgehen behilflich sein...?...

Inzwischen habe ich meine eigene Wohnung. Am Morgen nimmt mich die Gemeindeschwester auf und jeden Abend kommt jemand aus meinem Bekanntenkreis, der oder die bei mir übernachtet, mich ins Bett bringt und mir in der Nacht hilft, meine Lage zu wechseln. Seit dem Beginn dieses Versuchs sind nun schon dreieinhalb Jahre vergangen und mein «Wohnmodell» hat sich inzwischen vermehrfacht. Ich finde es toll, dass immer mehr, auch schwer Körperbehinderte alleine wohnen können.

Ich bin immer noch glücklich mit dieser Lösung, obwohl ich auch an mas-

sive Schwierigkeiten geriet: Die Gemeindeschwestern fanden plötzlich, es sei zuviel für sie, über Jahre hinweg meine Pflege zu übernehmen (Rückenschmerzen und zuviel schwerkranke ältere Leute daneben). Es ist daher sehr wichtig, die Pflege auf möglichst viele verschiedene Leute aufzuteilen, z.B. Gemeindeschwester, Hauspflege, Stadtpfleger und Privatleute. Es ist ein spannendes Abenteuer, so zu wohnen. Ich muss immer wieder

offen sein für Pannen und Zwischenfälle. Ich habe aber auch das grosse Glück, mit meinen rund vierzig Menschen, die mit mir diesen schmalen Pfad wagen, immer jonglieren zu können. Sagt mal jemand ab, springt jemand anders ein, kurzfristig und verständnisvoll. Der Austausch mit den Menschen, die mich umgeben, beruht nun nicht auf Abhängigkeit, sondern auf Vertrauen. Oft staune ich selber, dass es immer wieder klappt. Und es klappt! ■



DIE IDEALE WOHNFORM : DER KUBUS VON DE WITT
(ES KANN NIEMAND HINEIN ES MUSS NIEMAND HINAUS)